

19.04.1921 Da

Abréisskalender.

Kinderstörung! Kindermord von Bethlehem!

Unders kann man das Verbrechen nicht nennen, das in den Nächten zum Samstag und Sonntag der Frost an der Blütenpracht unserer Gärten und Gluren gegangen hat. Täglich und zu nachtschlafener Zeit kommt er zurück über die Berge geschlichen, bricht in die Werkstätte des Frühlings ein und zerstört höhnisch dessen Werk. Die Natur mordet ihre eigenen Kinder. Und man ballt die Faust und schickt seinen Zorn ins All. Denn gegen irgend wen muß man seinen Zorn entladen. Und diesmal ist die Regierung wirklich nicht schuld an dem Unglück.

Früh morgens war es im Garten, wie in einem Hause, wo nachts ein Mord geschehen ist und die Opfer tot da liegen, während die Mörder das Weite gesucht haben. In dem diffusen Licht ohne Schatten, das grade vor Sonnenaufgang über den Dingen liegt, in der Totenstillle dieser ersten Tagesstunden sieht die Verstörung unheimlich aus. Die Kirschblüten hängen beschmutzt und schlaff, wie Fehn von kostbaren Battistabchlein nach einer Orgie, die Blütenbüschel der Birnbäume wie leere Handschuhe nach dem Ball. Der Verbrecher ist über alle Berge. Und wenn die Sonne kommt, schaut sie schaudernd sein Werk.

Man wird den Eindruck nicht los: Hier ist Kindheit, die verbrecherisch zugrunde gerichtet wurde. Der ganze kindlich reine Zauber des Blütenlebens, das Wunder des Werdens in der Zartheit des Unberührten, die Welt von Hoffnung, die darin lebendig war — und dann der brutale, teuflische Gestus des Vernichters, des Schänders!

Nur die Rosskastanien, deren Frucht zu nichts taugt, die sind gerettet. Sie liegen am Morgen zwar auch die Knospentränkchen ihrer Blüten hängen, aber heute stehen sie wieder aufrecht, und wenn die Kirschen und Birnen des Jahres längst am Boden verdorben sind, leuchten die Blütenlandesaber der unnützen Rosskastanien siegreich in der Sonne.

Ich denke an Österspan, an Camp am Rhein, an unser Trintingerthal, wo es vor einer Woche in den weißen Kirschwäldern von Bienengesumm wie von fernen Orgeln klang, und wo jetzt die großen Kirschenkirchhöfe liegen. Ein Mann sagte Sonntag früh traurig: Kinder, diese Nacht ist mehr Kirsch getrunken worden, als sonst in zwei ganzen Jahren. Und ein anderer, ein armer Tagelöhner, dem sein einziger Birnbaum im Garten erfroren war, sagte traurig: Es war so schön. Und jetzt ist alles beschmutzt! — Und die vielen schönen Birnen! sagte ich. — Ach Gott, an die denke ich nicht einmal. Aber die weißen Blüten, das war so schön, wie wenn die ganze Woche Sonntag wäre! —

So geht's. Die einen denken an den Kirsch, der verloren gegangen ist, die andern an ihre betrüste Sonntagsseele.

1. Frost

Erich. Aprilfrost S. 64(3)

19.4.1921